

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -  
Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht über-  
nommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort:  
Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u.  
Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Februar 1971

Nummer 4



## Im Festungsgraben eingefroren

Unser Bild zeigt einen Blick in den winterlichen Festungsgraben, für den der flache Hügel der Zitadelle den Hintergrund bildet. Im Eis eingefroren liegt der Salondampfer „Cranz“, über dessen Ankauf unser Mitarbeiter Lucke vor einiger Zeit ausführlich berichtet hatte. Uns ist der eingefrorene Dampfer ein Symbol für die Hoffnungen der Memelländer. Es ist im vorigen Jahr so vieles anders gelaufen, als wir es uns erhofft haben: in der Ostpolitik, in der Innenpolitik, in Sachen unserer Spätaussiedler. Soll das so bleiben? Einmal muß das Eis tauen. Einmal nimmt der längste Winter ein Ende. Machen wir unsere Kessel klar! Unser Schornstein muß rauchen, wenn der entscheidende Augenblick da ist! Schon ist Gomulka gestürzt. Wie lange werden sich Brandt und Scheel, die ihm kürzlich noch in Warschau die Hand schüttelten, halten können?

# Große Pläne der NDO

## Die Notverwaltung des Deutschen Ostens gibt bekannt:

„Eine Gruppe von Menschen, die wissen, wer sie sind und wo sie stehen, vermag viel in der kenntnislosen Menge und der schwankenden Zeit. Einer der fest steht, zieht hundert Erschütterte an – und ein freiwillig zu seinem Kampf verpflichteter zieht hundert abgerichtete Söldner auf.“ Mit diesem Wort von Bernhard Kummer schreiten wir über die Schwelle des ersten Jahres unserer Bemühungen in das entscheidende 1971 – mit nunmehr rund 400 000 freiwillig sich verpflichtet fühlender Kleinst-, Mittel- und Großeigentümer des Landes von Memel bis Südmähren.

Unsere Rechtsgrundlage, nämlich Haager Landkriegsordnung, Genfer Konvention und Nürnberger Statut bleiben unsere Operationsgrundlage.

### Beitritt zur Genfer Konvention und Schutzrechten

Unter dem 1. Januar 1971 hat die Notverwaltung des Deutschen Ostens den Beitritt der zehn ostdeutschen Länder zur Genfer Konvention neben der Bundesrepublik bei der Schweiz als Depositärstaat vollzogen. Damit sind die zehn ostdeutschen Länder neben der Bundesrepublik und der sog. DDR gleichberechtigte Zeichner der Konvention. Die Rechtsfolgen können aus der Konvention abgelesen werden. Ebenfalls unter dem 1. Januar 1971 hat die Notverwaltung des Deutschen Ostens das Internationale Rote Kreuz in Genf formell gebeten, die Schutzrechte nach Genfer Konvention für sie gegenüber den Vertreiberstaaten geltend zu machen – wozu sich das Rote Kreuz unlängst gegenüber Dr. Hoffmann bereit erklärt hat. Diese beiden Maßnahmen resultieren daraus, daß die westdeutsche Regierung in Bonn nicht mehr und entgegen dem Grundgesetz treuhänderisch für ganz Deutschland tätig wird. Die zehn ostdeutschen Länder mit ihrer Notverwaltung übernehmen nunmehr allein auch die Interessen des Deutschen Reiches, sowohl innerhalb Deutschlands gegenüber Westdeutschland und Mitteldeutschland wie auch dem Ausland gegenüber. Daraus ergeben sich folgende vorrangige Aufgaben:

### Interessenwahrung des Deutschen Reichs

Der Vatikan hat seine traditionelle Einstellung aufgegeben, erst nach einem Friedensvertrag kirchliche Grenzveränderungen vorzunehmen. Damit sind wir zunächst von der evangelischen Kirche, nun auch von der katholischen Kirche verlassen. „Soll der Heilige Stuhl denn deutscher sein als die Deutschen“, so fragte uns ein vatikanischer Diplomat. Wir haben dem Vatikan bereits mitgeteilt, daß das Konkordat mit dem Deutschen Reich abgeschlossen worden ist, und wir jetzt die Interessenwahrung des Deutschen Reiches übernommen haben.

Die öffentliche Meinung wirft uns vor, wir wollten gar nicht mehr in unser Eigentum zurück, zumal ein Friedensvertrag nicht in Sicht sei. Wir antworten: Wenn die im Bundestag vertretenen Parteien diesen nationalen Skandal 25 Jahre gern geduldet haben, so verlangen wir jetzt gegenüber jedermann im In- und Ausland einen Friedensvertrag, basierend auf Haager LKO, Genfer Konvention, Nürnberger Statut, Atlantik Charta (auch von Sowjetunion und Polen gezeichnet), Beschluß des Welt sicherheitsrates von 1967, wonach die Besatzungstruppen abzuziehen haben, die Vertriebenen zurückkehren dürfen und Landwegnahme niemals Folge eines Krieges sein darf. Zum Teufel mit neuen Verträgen über Gewaltverzicht, wenn die alten nicht gehalten werden. Es ist die Aufgabe der Generation von 1945,

alle diese Aufgaben anzupacken und nicht in einigen Jahren abzutreten, ohne es versucht zu haben.

Das Deutsche Reich, vertreten durch uns, wird als Deutsches Reich einerseits und wir, die Notverwaltung des Deutschen Ostens, als Regierung der zehn ostdeutschen Länder andererseits, werden nunmehr in Den Haag Schadenersatz einklagen gemäß Art. 3 der Haager Konvention von 1907 gegenüber jedem Staat, der gegen die Haager LKO in unserer Sache verstößt. Polen und die Sowjetunion sind dieser Konvention beigetreten.

Die Bonner BRD hat sich vom Deutschen Reich gelöst und sich zu einem separaten Schrumpfstaat umgebildet. Solange die BRD noch für das Deutsche Reich eintrat, konnte sie auch das Reichsvermögen (Eisenbahn, Post, Immobilien usw.) in Anspruch nehmen. Jetzt nicht mehr, entweder oder! Wir werden

diese Vermögensmassen für das Deutsche Reich in Anspruch nehmen.

Für die Errichtung und Inbetriebnahme unseres Senders „Deutsches Reich“ wird die Notverwaltung des Deutschen Ostens nach dem Reichsgesetz von 1928 die Genehmigung erteilen. Das Deutsche Reich hat die Hoheit innerhalb der drei Meilenzone in Richtung offenes Meer und Eigentum wie Aufsicht über die Flüsse. Ohne irgendwie westdeutsche Länderhoheit oder Gebiet zu verletzen, werden wir entsprechend verfahren.

### Verfassungsbeugung bleibt nicht ungestraft

Dieses sind nur einige der Folgen des Abfalls der westdeutschen Länder vom Reich. Die Bonner Regierung wird bald sehen, daß sie nicht ungestraft die Verfassung beugt. Die Rheinlande haben schon einmal unter Napoleon gegen Deutschland gehandelt – bis aus Ostpreußen und Schlesien der Ruf und die Tat zur nationalen Selbstbestimmung kam, damals noch von oben, vom König; heute von ganz unten, von uns kleinsten wie großen Eigentümer der Lande, urdemokratisch und gegen die Machtmittel der Bonner Obrigkeit.

Hinsichtlich unserer Teilnahme an Sitzungen des Bundesrates erwarten wir noch eine Stellungnahme dessen Rechtsausschusses. Nötigenfalls müssen wir sodann Strafanzeige gegen den Präsidenten und die Verwaltung des Bundesrates wegen Verstoßes nach STGB § 106 erstatten. („Wer ein Mitglied eines Gesetzgebungsorgans des Bundes durch Gewalt hindert, sich an den Ort der Versammlung zu begeben, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.“)

## Über 60 000 Briefe bei der HOK Lübeck

### Der Arbeitsbericht 1970 bestätigt Notwendigkeit der Suchdienstarbeit

Die Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland im Kirchlichen Suchdienst, 24 Lübeck 1, Postfach 1836, ist zuständig für die Kreise: Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Angerapp, Angerburg, Bartenstein, Braunsberg, Ebenrode, Elchniederung, Gardauen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heilsberg, Heydekrug, Insterburg-Stadt, Insterburg-Land, Johannisburg, Königsberg, Labiau, Lötzen, Lyck, Memel-Stadt, Memelland, Mohrungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Pogegen, Preußisch-Eylau, Preußisch-Holland, Rastenburg, Rössel, Samland, Schloßberg, Sensburg, Tilsit-Ragnit, Tilsit-Stadt, Treuburg, Wehlau. Am 31. 12. 1970 waren bei der Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland 2 356 492 Personen deutscher Staatsangehörigkeit bzw. Volkszugehörigkeit namentlich registriert, die zwischen 1939 und 1945 in Ostpreußen und im Memelland wohnhaft waren oder z. Z. noch dort ansässig sind.

Folgende Aufgaben sind auch noch weiterhin zu erfüllen: 1. Suchdienst nach Vermißten, 2. Auskunftserteilung, 3. Aktualisierung der Karteiunterlagen.

### Suchdienst

Auch heute noch ist es notwendig, Ermittlungen nach dem Verbleib von Personen durchzuführen, deren Schicksal z. Z. noch ungeklärt ist. Im Jahr 1970 wurden wiederum 1697 Suchanträge nach Angehörigen gestellt, von denen bisher 845 Fälle noch nicht bekannt waren.

Für die Weiterführung des aktiven Suchdienstes sprechen auch wieder die im Jahre 1970 3744 abgeschlossenen Suchfälle. Da sich

diese Zahl gegenüber dem Vorjahr wesentlich erhöht hat, ist an eine Beendigung der Nachforschungsarbeiten im Suchdienst vorerst nicht zu denken.

### Auskunfterteilung

Auch im vergangenen Jahr haben Bundes-, Länder- und Kommunalbehörden usw. die Hilfe der Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland in unvermindertem Maße in Anspruch genommen. Es wurden 60 495 Auskünfte erteilt, davon 30 896 an Behörden und 29 599 an Privatpersonen, und zwar wegen Versorgung und Rente, Lastenausgleich, Wiedergutmachung, Personenstandsangelegenheiten usw.

Es handelte sich insbesondere um die Nachprüfung der Verschollenheit von Vermißten, die Berechtigung des Bezuges von Renten, Nachweis der früheren Tätigkeit, Vertriebeneneigenschaft, Staatsangehörigkeit, Haus- und Grundbesitz usw. Im Berichtsjahr 1970 waren 48 414 Posteingänge und 60 244 Postausgänge zu verzeichnen.

### Aktualisierung

Die Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland ist das „Einwohnermeldeamt der Heimatvertriebenen“, weil von jeder Gemeinde im Vertreibungsgebiet eine alphabetische Namenskartei (ortsweise) und darüber hinaus bei den größeren Städten auch noch eine nach Straßen und Häusern geordnete Straßenkartei besteht. Diese Unterlagen müssen ständig ergänzt und berichtigt werden. 1970 wurden 32 488 Umzugsmeldungen ausgewertet; es konnten hierbei 231 Personen ermittelt werden, die von ihren Ange-

# GOG: Mißtrauen auch gegen CDU

Vaterlandes verschenke, nicht Widerstand entgegengesetzt haben.

\* Martin Füllhaase-Baal

Die Gemeinschaft Ostdeutscher Grundeigentümer – in der Notverwaltung des Deutschen Ostens – hatte am 24. Januar zu einer Großveranstaltung in Eilendorf bei Aachen aufgerufen. Der 250 Personen fassende Saal war fast vollständig besetzt. Hans Neumann von der Verbindungsstelle West, 518 Eschweiler, Akazienhain 5 (Adresse deshalb hier genau wiedergegeben, damit sich interessierte Landsleute direkt an ihn wenden können), eröffnete die Veranstaltung mit einem Gruß an den Redner, den juristischen Sprecher der Notverwaltung, Dr. jur. Hoffmann-Günther, dessen Ausführungen mit Interesse verfolgt und mit Applaus bedacht wurden. Der Redner gab einen ausführlichen Bericht über den Verlauf eines Gesprächs mit Abgeordneten der CDU, die er fragte, welchen Standpunkt sie zu der Frage des Selbstbestimmungs- und Heimatrechts einnehmen und wie sie über die Rückkehr der Flüchtlinge und Vertriebenen in die Heimat dächten. **Sie konnten leider keine positive Antwort geben**, was vielen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen über die Politik der CDU zu denken geben sollte. Dr. Hoffmann hält nicht für ausgeschlossen, daß die Notverwaltung des Deutschen Ostens in Kürze einen eigenen Sender haben wird; er habe alle Landsmannschaften angeschrieben, sich dieser so wichtigen Institution anzuschließen, da die deutsche Presse, der Rundfunk und das Fernsehen alles, was die ostdeutsche Heimat anbetrifft, verschweigen oder vollständig entstellen und von der Wahrheit und der Wirklichkeit so weit abweichen, daß daraus eine Unwahrheit entstehet.

Auf die wiederholten Fragen im In- und Ausland, welche an ihn bei seinen Unterredungen gestellt wurden, warum erst jetzt die Notverwaltung des Deutschen Ostens ins Leben gerufen worden sei, habe er geantwortet, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge immer auf ihren BdV (Bund der Vertriebenen), auf die Landsmannschaften und auf die Bundestagsparteien gehofft hätten. Was früher als „Landesverrat“ bezeichnet wurde, gilt heute als eine „glückliche Vereinbarung“ – siehe die Worte von Herrn Scheel. Auch aus dem Fraktionsbericht der CDU bezüglich der Verträge von Moskau und Warschau sei eine strikte Ablehnung der in diesen Verträgen festgelegten Tatsachen nicht zu ersehen. Großes Erstaunen der Anwesenden wurde wach, als Dr. Hoffmann eine Entschließung der UNO über Deutsch-Südwestafrika bekannt gab: Die Republik Südafrika hat sich vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag bereit er-

klärt, in Südwestafrika eine Volksabstimmung abzuhalten. Die Bevölkerung einschließlich der farbigen Einwohner soll frei entscheiden können, ob das Gebiet weiterhin von Südafrika oder von den Vereinten Nationen verwaltet werden soll. Der Haager Gerichtshof hat vom Weltsicherheitsrat den Auftrag, ein Gutachten zum Rechtsstatus der ehemaligen deutschen Kolonie zu erstellen. Somit verzichtet Afrika nach 50 Jahren auf Angliederung der ehemals deutschen Kolonie und ist bereit, notfalls noch weitere 50 Jahre das Gebiet treuhänderisch zu verwalten.

Zum Abschluß der Veranstaltung ergriff der Leiter des Arbeitskreises Volkstreuer Verbände, Alfred Manke, das Wort zu der „Aktion Widerstand“. Der Inhalt seiner Rede galt der ersten Stunde der Nation, die nicht nur allein die Vertriebenen und Flüchtlinge angehe, sondern das gesamte deutsche Volk solle endlich erkennen, was uns erwartet, wenn wir weiter tatenlos hinnehmen, daß der Niedergang der deutschen Nation schrittweise vollzogen wird. Die heranwachsende Jugend werde uns nicht den Vorwurf ersparen, daß wir einer Regierung, die Freiheit und Recht und Selbstbestimmungsrecht einfach mißachte und ein Drittel deutschen

Am 28. Februar findet um 12 Uhr in der Stadthalle in Bad Godesberg die 1. Jahreshauptversammlung der GOG/NDO statt.

## 1970 geringste Aussiedlerzahl

Die seit Jahren niedrigste Zahl an Aussiedlern hat das Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen im 25. Jahr seines Bestehens registriert. Wie die Lagerleitung zum Jahreswechsel mitteilte, wurden 1970 nur 9 365 Aussiedler aufgenommen. 1969 waren 11 372 Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten sowie aus Südosteuropa und Südamerika nach Friedland gekommen. 1970 zählte das Lager 5 516 Aussiedler (1969: 9 143) aus den deutschen Ostgebieten; die Sowjetunion verließen 345 Deutsche (1969: 300); aus südosteuropäischen und südamerikanischen Staaten kamen 3 504 Deutsche (1969: 1 129) in die Bundesrepublik. Die Lagerleitung rechnet in den nächsten Wochen im Zusammenhang mit dem Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages mit einem erheblichen Zuwachs der Aussiedler-Zahlen. Im gesamten Jahr 1971 werden bis zu 30 000 Aussiedler erwartet. Das Lager ist gegenwärtig für die Aufnahme und Abfertigung von monatlich rund 5 000 Menschen eingerichtet.

## Kurznachrichten aus der Heimat

### Zeitungsjubiläum

Die Zeitung „Tarybine Klaipeda“ (Sowjet-Memel) erscheint jetzt seit 25 Jahren. Zu diesem Jubiläum gingen zahlreiche Glückwünsche ein. Einige Journalisten und Angestellte der Druckerei „Rytas“ wurden ausgezeichnet. Offenbar kommt die Zeitung in der gleichen „Rytas“ heraus, wo vor langen Jahren die großlitauischen Druckwerke erschienen. So ändern sich die Zeiten! Schriftleiter ist J. Messie, nach der Schreibweise des Namens kein Litauer, vielleicht ein Angehöriger der früher in Krottingen ansässigen jüdischen Holzhändlerfamilie Messie. **al.**

\*

In steigenden Mengen werden aus dem Memelland Butter und Käse in die Sowjetzone ausgeführt. Fachleute, die aus der Zone zum Buttereinkauf gekommen waren, haben sich in der Zentralkäserei in Prökuls anerkennend über den Käse „Kostroma“ geäußert. **al.**

### Hafentiefe 18 Meter

Für Arbeiten im Handelshafen von Memel ist ein riesiger Bagger aus Japan mit einem Schlepper gebracht worden. Der technische Riese ist 71 m lang und 14 m breit. Er kann in einer Stunde 750 Kubikmeter mittleren Bodens ausbaggern und bis zu 18 m Tiefe arbeiten. **al.**

### Fluglinie Memel-Charkow

Die „Tiesa“ berichtet, daß im kommenden Sommer der Flugverkehr zwischen Moskau und Polangen mit den modernen Flugzeugen des Typs „Tu – 124“ durchgeführt werden wird. Der Flugplatz in Polangen wurde auf seine Eignung für diese Flugzeuge überprüft und für gut befunden.

In einer amtlichen Anzeige in derselben Ausgabe der „Tiesa“ wird die Eröffnung einer neuen Fluglinie zwischen Memel (Polangen) und Charkow in der Ukraine ab 1. Januar 1971 angezeigt. Der Flugpreis Polangen-Charkow beträgt 25 Rubel. Nach Wilna kann man für 5 Rubel fliegen, offenbar recht preiswert bei einer Entfernung von 330 km

Luftlinie. Bekanntlich ist in der UdSSR der Preis für eine Flugreise kaum höher als für eine Bahnfahrt. **al.**

### Trunksucht und Unpünktlichkeit

In einem in der „Tiesa“ veröffentlichten Jahresbericht gibt der erste Sekretär des Komitees der KP in Memel einen Überblick über die 1970 erzielten Erfolge. Aus Anlaß des Lenin-Gedenkjahres hatten die verschiedenen Betriebe sich zur Übererfüllung des Solls verpflichtet. So konnte das Fischereikollektiv bereits am 1. Dezember die Erfüllung des Jahressolls melden. Erfolge meldet auch das Fleischkombinat. Dort ist die erste automatisierte Anlage zur Würstchenherstellung in Betrieb genommen worden. Die Erzeugung habe sich seitdem verdoppelt. Gelobt wird auch die Leistung der Baubetriebe, die neue Wohnviertel und vor allem auch Industrieanlagen errichtet haben.

Doch hätten sich auch Mängel gezeigt, die bekämpft werden müßten. Bedauerlich sei die mangelhafte Arbeitsdisziplin. Durch sie, Trunksucht und Bummelerei gehe viel kostbare Arbeitszeit verloren. Die Trunksucht bleibe oft ungeahndet, und es würden keine erzieherischen Maßnahmen ergriffen. In der Druckerei „Rytas“ falle es nicht auf, wenn ein Viertel der Beschäftigten verspätet im Betrieb erscheine. Man könne kommen und gehen, wie es einem gefalle. Die Parteiorganisationen beraten über wirksamere Mittel zur Bekämpfung dieser Mißstände...

### Ausbau der Fischereiflotte

Die „Tiesa“ berichtet, daß die Memeler Fischereiflotte ständig wachse. Vor kurzem wurde wieder eine schwimmende Fischfabrik von der Werft in Wismar geliefert. Es ist ein Fahrzeug mit großen Kühlräumen und Anlagen zur Fischverarbeitung und geräumigen Unterkunftsräumen für die Besatzung. Weitere Schiffe werden von Polen, Bulgarien, Dänemark, Finnland und der UdSSR geliefert. Zehn Fang- und Kühlschiffe wurden auf der „Baltija“-Werft in Memel gebaut. **al.**

### Über 60 000 Briefe bei der HOK Lübeck

hörigen gesucht wurden. Durch die gute Zusammenarbeit mit den Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes, der Deutschen Dienststelle, Bundes- und Kommunalbehörden, den Heimatzeitungen, landsmannschaftlichen und kirchlichen Vereinigungen usw. konnte auch im vergangenen Jahr das nach wie vor umfangreiche Arbeitsprogramm so erfolgreich durchgeführt werden.

Die wenigen Zahlen dieses Arbeitsberichts sollen den Beweis erbringen, daß die Aufgaben des Kirchlichen Suchdienstes auch in Zukunft im Interesse der Heimatvertriebenen und des Staates erfüllt werden müssen, zumal die Anfragen an die HOK Ostpreußen eine gleichbleibende Tendenz aufzeigen.

Die HOK bittet auch künftig um freundliche Mithilfe und dankt allen, die unsere Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland immer wieder unterstützt haben.

# Nun muß es gesagt und auch gelesen werden!

## Liebe Dampfboot-Leser!

Haben Sie sich schon einmal darüber Gedanken gemacht, seit wann der Bezugspreis für Ihr „Memeler Dampfboot“ unverändert geblieben ist? Seit über sieben Jahren! Überlegen Sie doch einmal, wie in dieser langen Zeit die Preise für Lebensmittel, Kleider, Schuhe, ja auch für Ihre Tageszeitung und Ihre Illustrierte in die Höhe gingen! Berücksichtigen Sie, bitte, auch, daß in diesen siebeneinhalb Jahren Ihr Einkommen erheblich gestiegen ist, in bescheidenem Maße bei unseren Rentner und Unterhaltshilfeempfängern, ganz beachtlich dagegen bei allen Berufstätigen.

Aha, sagen Sie, das „Memeler Dampfboot“ wird nun also auch teurer. Nein, Sie haben sich geirrt. Wir bleiben beim gleichen Preis – wenn es nach uns geht: für die nächsten sieben Jahre. Wir müssen beim gleichen Preis bleiben, weil wir unsere Erfahrungen von der letzten Preiserhöhung im Herbst 1963 haben. Damals kündigten uns einige Hundert Leser die Freundschaft, und was das für eine kleine Zeitung bedeutet, kann sich jeder ausrechnen.

Teurer werden wollen und dürfen wir nicht. Aber die Löhne im Druckgewerbe sind inzwischen um 62% gestiegen. Gestiegen sind die Gehälter und die Preise für Papier, Materialien und Klischees. Nun kommen auch noch höhere Postgebühren auf uns zu. Wir sind daher nicht mehr in der Lage die angestiegenen Kosten für die Herstellung unserer Heimatzeitung alleine zu tragen.

Wir mußten einen Ausweg finden und standen vor einer großen Entscheidung! Daß diese nicht auf allgemeinen Beifall stoßen wird, war uns klar. Ab 1. April 1971 stellen wir unsere Zeitung auf monatliches Erscheinen um. Inhaltlich soll die eine Ausgabe nach Möglichkeit soviel bringen, wie bisher in zwei Ausgaben zu finden war. Auch aus besonderen Anlässen wie zum Bundestreffen, zu Ostern und Weihnachten werden wir verstärkte Ausgaben mit viel Bildern und Lesestoff herausgeben.

Wir werden uns alle erst an den neuen Rhythmus gewöhnen müssen. Er bringt manche wichtige Umstellung mit sich:

- Geburtstags- und Hochzeitsgratulationen, ebenfalls Familienanzeigen müssen so früh wie möglich eingesandt werden, am besten einen Monat im voraus, spätestens bis zum 5. jeden Monats, wenn sie noch am 20. des Monats erscheinen sollen.
- Die Memellandgruppen müssen ihre Treffen so rechtzeitig anzeigen, daß die entsprechende Notiz zuverlässig einen Monat vor dem Treffen bei uns ist.

lässig einen Monat vor dem Treffen bei uns ist.

- Berichte über stattgefundene Veranstaltungen sollten sofort abgeschickt werden, damit sie nicht erst mit zweimonatiger Verspätung erscheinen.
- Unsere Mitarbeiter, die uns Beiträge zu Gedenktagen oder Festen des Kirchenjahres einsenden, müssen diese spätestens einen Monat vor dem Termin des Erscheinens einsenden.

Uns ist dieser Entschluß nicht leicht gefallen, weil wir seit Januar 1950, also seit über zwanzig Jahren, vierzehntägig erschienen. Wir hätten auch an den zwei Nummern im Monat festgehalten, wenn uns alle Leser bei einer Preiserhöhung auf etwa 6.50 DM im Vierteljahr die Treue halten würden. Aber wir wissen auch, daß 6,50 DM für manche Empfänger von Unterhaltshilfe viel Geld ist. Obgleich andere größere Heimatzeitungen ihre Bezugsgebühren ab 1. April um 33 1/3% erhöhen, wollen wir eine andere Lösung finden.

Unseren Entschluß erleichtert hat der Umstand, daß zahlreiche Heimatzeitungen seit jeher monatlich erscheinen, so u. a. die „Baltischen Briefe“, „Unser Danzig“, „Der Westpreuße“, und „Die Heimatbrücke“. Was dort möglich ist, wird sich auch bei uns durchführen lassen.

Der langen Rede kurzer Sinn: Es bleibt bei der gleichen Bezugsgebühr von 4,80 DM im Vierteljahr. Das „Memeler Dampfboot“ erscheint nun am 20. jeden Monats in verstärktem Umfang.

Wir hoffen also auf das volle Verständnis unserer Leser und wir werden uns weiter bemühen unsere Spalten für Recht und Selbstbestimmung, für die Pflege unserer Interessen um unsere engere Heimat und um die Erinnerung an unsere Heimat in Wort und Bild zur Verfügung zu stellen.

Zum Schluß noch eine Bitte: Sie sichern die Existenz der Heimatzeitung, indem Sie ihr die Treue halten und den Postboten nicht vergeblich nach dem Zeitungsgeld laufen lassen! Sie helfen uns bei unserer nach wie vor wichtigen Arbeit, indem Sie uns neue Bezieher zuführen. Wenn unter zehn Memelländern nur noch einer die Heimatzeitung hält, verspielen wir nicht nur das Recht auf ein eigenes Organ, sondern auch das Recht auf die Heimat, die erst dann verloren ist, wenn sich niemand mehr für sie einsetzt.

Verlag und Schriftleitung  
des  
„Memeler Dampfboot“

## Wenn mehr und besseres folgt

Einen Schaden hat die Ostpolitik der Bundesregierung schon angerichtet: Die Deutschen sind durch diese Ostpolitik „polarisiert“ worden, wie es ein Modewort sagt, zu zwei gegensätzlichen Polen auseinandergetrieben, gespalten nicht nur in ihren Meinungen, sondern auch schon in ihren Überzeugungen. Die Kluft beginnt nun auch Gesinnungen aufzuspalten. Das ist ein Verlust, denn es war eine der politischen Stärken der Bundesrepublik, im wesentlichen, zu dem die deutschen Ostgebiete gehören, in großer Mehrheit gleichgesinnt gewesen zu sein.

Wenn nun die Politiker der Bundesregierung zu Recht das stiletartige Stichwort und das keulenartige Schlagwort vom „Verrat“ als böse Kränkung empfinden, dann sollten sie nicht dem Fehler erliegen, alle Gegner dieses Vertrages und der Politik, die er kennzeichnet, als reaktionäre ApO von rechts, als Feinde einer Aussöhnung mit den Völkern des Ostens und als Nationalisten zu verschreien. Es muß unangefochten als demokratisch gelten, wenn auch und gerade in dieser Sache gegensätzliche Meinungen geltend gemacht werden.

Die deutsche Delegation schloß ihren Vertrag mit der polnischen Regierung. Also mit einer Diktatur. An das polnische Volk kommen wir gar nicht heran – mit der einen Ausnahme, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als Westgrenze Polens gewiß von der großen Mehrheit des polnischen Volkes begrüßt wird. Aber der Adressat der Unterschrift ist ein Regime, das der Sozialist Wolfgang Leonhardt kürzlich als „neostalinistisch“ bezeichnet hat. Es kommt hinzu, daß der von Hitler-Deutschland verschuldete Krieg dem polnischen Volk jenes Regime eingebracht hat. Auch wer gegen die These von der Kollektivschuld ist, sollte eine Kollektivhaftung der Deutschen gelten lassen. Zu dieser Haftung scheint mir zu gehören, daß die Bundesregierung das polnische Volk – notgedrungen über seine Aufseher – wissen läßt, wie deutlich wir zwischen dem Volk und dem Regime, dem es ausgeliefert ist, zu unterscheiden wissen. Es ist nun einmal nicht so, daß ein Auftakt zur Aussöhnung sein **mußte** (oder auch nur sein könnte), als der gewählte Kanzler der Bundesrepublik und der ungewählte Ministerpräsident des von der Breschnew-Doktrin gebundenen Polen die Federhalter zückten, um jenen Vertrag zu schließen.

In den vergangenen Jahren wurden die meisten der überlebenden polnischen Juden von denen vertrieben, die nun unsere Vertragspartner sind. Für eine deutsche Regierung hätte das zumindest zu einer gewissen Reserve führen und den Bundesaußenminister daran hindern müssen, sich als glücklich zu bezeichnen, nachdem der Vertrag nach seiner Auffassung unterschriftsreif geworden war.

Wer heute noch – wahrscheinlich ohne Aussicht auf Wirksamkeit – geltend macht, daß es des Gewaltverzichts gar nicht bedürft hätte, weil er nämlich bereits seit zwanzig Jahren von der Bundesrepublik mit Zustimmung der Vertriebenenverbände geleistet wurde, und wer die Meinung vertritt, daß es nicht unsere Sache zu sein hätte, den Friedensvertragsvorbehalt der Siegermächte zu unseren Lasten aus der Welt zu schaffen, sagt nichts anderes, als was Kurt Schumacher und Konrad Adenauer, Theodor Heuss und Erich Ollenhauer, Gerhard Schröder und

Thomas Dehler, Ernst Reuter und der frühere Willy Brandt auch gesagt haben.

Der Bundeskanzler hat noch vor gar nicht so langer Zeit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß man von uns nicht die Anerkennung der Eigenstaatlichkeit der „DDR“ und zugleich die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze verlangen könne. Denn wenn die „DDR“ ein separater Staat sei, hätte die Bundesrepublik ja gar keine gemeinsame Grenze mit Polen, die sie anerkennen könnte. Nun wurde aber mittlerweile die Eigenstaatlichkeit jener „DDR“ von der Bundesregierung anerkannt und trotzdem leistet Willi Brandt, wovon er so dringend abgeraten hatte, nämlich die Anerkennung einer Grenze zwischen zwei kommunistischen Staaten. Zumindest eine völkerrechtliche Anerkennung Ost-Berlins müßte demnach ausgeschlossen sein.

Der Warschauer Vertrag kann überhaupt nur dann einen Sinn haben, wenn daraus mehr und besseres folgt. Obwohl es ein erheblicher Unterschied ist, ob ein Staat verspricht, das, was ihm gewaltsam genommen wurde, nicht mit Gewalt wieder in seinen Besitz bringen zu wollen, oder ob er den Verlust offiziell anerkennt, wäre über einen solchen Verzicht eher ein positives Wort zu reden, wenn wir dafür wirklich Verständigung und Aussöhnung bekämen.

Aber wenn man uns sagt, nach dem großen deutsch-französischen Versöhnungswerk sei es nun an der Zeit, Gleiches mit den Ländern des Ostens zu vollbringen, dann ignoriert diese Hoffnung den elementaren Unterschied, ja, den Gegensatz zwischen der französischen Demokratie und den östlichen Diktaturen. Mit ihnen wird eine Aussöhnung nicht eine Stunde eher möglich sein, bevor nicht auch sie ihre Freiheit erreicht haben.

(Entnommen „Baltische Briefe“ Nr. 1/71)

#### Keine nennenswerte Förderung der Vertriebenenpresse

Es trifft nicht zu, daß die rund 300 Vertriebenenblätter nennenswert aus öffentlichen Mitteln gefördert werden. Das stellte der CDU-Bundestagsabgeordnete Edelhard Rock im Anschluß an eine Anfrage und eine mißverständliche Auskunft von Staatssekretär Herold im Bundestag fest. Herold hatte lediglich ungenau gesagt, „die“ Heimatvertriebenen- und Flüchtlingspresse erhalte Förderungsmittel, ohne Namen und Zahl zu nennen. Rock erklärte dazu insbesondere für die im Verband der heimatsvertriebenen Verleger zusammengeschlossene Presse, daß „kein Verlag laufende oder einmalige höhere Staatszuschüsse“ erhält, dazu gehört auch das „Memeler Dampfboot“. Es würden lediglich vereinzelt Zuschüsse mit dem Ziele gegeben, verlagswirtschaftliche Rationalisierungsmaßnahmen durchzuführen. Von der BdV-Pressestelle wurde dazu mitgeteilt, daß anläßlich einer von der Bundesregierung vor einigen Jahren durchgeführten Umfrage nicht einmal 10 % der Vertriebenen-Blätter Bedarf an öffentlichen Mitteln geltend gemacht hätten, allerdings hätten sie gegen die übermäßig hohen Postzeitungsvertriebsgebühren protestiert. opr

#### Wenn die Zeitung ausbleibt,

überlegen Sie bitte, ob Ihr Briefträger Sie diesmal vielleicht nicht angetroffen hat und das Bezugs-geld überhaupt schon kassiert ist.



## Besitzen Sie dieses Heimatwerk schon ?

Hier einige wissenswerte Angaben zu unserem neuesten Verlagswerk:

H. A. Kurschats „Buch vom Memelland“ hat einen Umfang von 644 Seiten

Das Format des Buches ist 16 x 23,5 cm.

Das Buch wurde bei Arthur Kuhlmann in Oldenburg in Leinen gebunden.

Die Entwürfe für den Leinenband und den zweifarbigen Schutzumschlag stammen von dem memelländischen Graphiker Hans Sachs in Hamburg..

Im Innern des Schutzumschlages wird auf weitere Verlagswerke hingewiesen.

Jedem Band ist eine Karte des Memellandes im Maßstab 1 : 300 000 beige-fügt, die das Institut für Angewandte Geodäsie in unserem Auftrag fünf-farbig gedruckt hat.

Das Buch enthält 360 Abbildungen, dazu noch zwei Farbtafeln mit dem Memeler Wappen und der Fahne.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert:

1. Das Memelland und seine Menschen,
2. Die Geschichte des Memellandes und seiner Kreise,
3. Das kulturelle Leben im Memelland,
4. Die Wirtschaft des Memellandes.

**Preis: DM 31,00** einschl. Porto + Verpackung

**F. W. Siebert Verlag - 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14**

Jedes Dorf des Memellandes ist vertreten! Inhaltsverzeichnis und Register geben rasch Auskunft, wenn etwas Bestimmtes gesucht wird.

Auch ein noch so dickes Buch kann nicht alles enthalten – aber machen Sie Stichproben! Es ist fast alles drin! Auch über Flucht und Vertreibung, auch über das heutige Memelland, auch über die Memelländer in der Bundesrepublik!

Ein Erinnerungsband, ein Lesebuch, ein Bilderbuch, ein Nachschlagewerk, ein Buch für jung und alt, ein Familienbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Schenken Sie es sich selbst, schenken Sie es ihren Kindern zur ständigen Mahnung und zum bleibenden Andenken! Schenken Sie es auch an Nicht-Memelländer, die wir für unsere Sache gewinnen wollen! Schenken Sie es in der Schule, in die Ihre Kinder oder Enkel gehen! Schenken Sie es ihrem Bundestagsabgeordneten! Schenken Sie es ihrem Oberbürgermeister, wenn Sie eine neue Memeler Straße beantragen! Schenken Sie es Gästen, die Sie zu Ihren Regionaltreffen einladen! Memellandgruppen, die für ihre Öffentlichkeitsarbeit zehn und mehr Exemplare bestellen, erfragen einen Sonderpreis vom Verlag!

# Als unser Kohl noch nach Kohl roch

*Eine wehmütige Betrachtung von Klaus Reuter*

Man konnte die Entwicklung eigentlich schon seit langem bemerken, aber aufgefallen ist sie mir erst neulich. Wir sind dabei, die Gewächse der Gärten und Felder zu neutralisieren, sie um ihren besonderen Rang, um ihre jahreszeitliche Einmaligkeit zu bringen. Wir schaffen das alles – aber wir nehmen damit auch unseren Jahreszeiten das Besondere. Vielleicht werden wir eines Tages auch die Temperaturunterschiede aufgehoben haben und vielleicht auch Tag und Nacht. Wir werden dann sicherlich einen neuen Höhepunkt wissenschaftlich-technischer Leistungen feiern und vielleicht die totale Gleichmacherei erreicht haben – und ich danke nur Gott, daß ich das alles vermutlich nicht mehr erleben werde.

Es fiel mir schon seit Jahren auf, daß die Blumen in den Blumenläden sich nicht mehr nach ihren von der Jahreszeit diktierten Blühterminen richteten. Man konnte und kann in den einschlägigen Geschäften am gleichen Tag Gladiolen, Tulpen, Chrysanthenen, Rosen, Iris, Veilchen, weiße Lilien und Nelken kaufen – man kann sie eigentlich immer, das ganze Jahr über kaufen. Ich war zunächst erstaunt, aber dann schlich sich doch eine leise Wehmüt bei mir ein. Der Jahresablauf, der sich für mich seit meiner Kindheit im Blühen seiner Gewächse darstellte, war in Unordnung gebracht worden. Und Ordnung hatte man uns beigebracht, von kleinauf, es hatte alles seine Reihenfolge. Dafür hatten die Eltern, die Großeltern, die Lehrer und allen voran der prächtvolle Papa Rohde gesorgt. Es war ganz einfach: Zuerst kamen die Schneeglöckchen, dann die Anemonen unten im Dangetal, dann die Sumpfdotterblumen, dann die Tulpen und Narzissen. Und dann war es bereits wirklich Frühling und Ostern meistens sogar schon vorüber.

Wenn ich Geburtstag hatte, am Anfang des zweiten Junidrittels, dann blühte der Flieder in dichten Dolden, und dieser Fliederduft wurde z. B. symptomatisch für eben diesen besonderen Tag meiner Kindheit. Später blühten Jasmin, Iris, Rosen, dann in immer kürzeren Intervallen die hundert Sommerblumensorten bis hin zu Gladiolen und Dahlien, Astern und Chrysanthenen, und mit ihrem flammenden Weiß, Gelb, Rostbraun und Violett wurde dann der Jahreskreislauf beschlossen.

Das war alles folgerichtig und sehr vernünftig – nicht zuletzt an dieser sichtbaren und duftenden Reihenfolge orientierte man sich bei seinem Weg durchs Jahr.

Nicht anders war es mit den Früchten der Gärten und Felder. Welch ein Festtag, wenn die ersten Radieschen gezogen wurden und frischgewaschen auf dem Abendbrotstisch in ihrem satten Rot leuchteten, welch feierliches Verstummen, wenn die ersten Erdbeeren auf den Tisch kamen. Heute kann man beides, Radieschen und Erdbeeren, auf dem Weihnachtstisch vorfinden, aber auch im März oder im Oktober.

Was ich hier schreibe, ist nichts Neues; wir kennen das schon seit einigen Jahren, und wahrscheinlich wollen es viele gar nicht mehr missen.

Aber all dieses fiel mir in diesen Tagen aus einem andren Grunde auf: Die Gemüse und Früchte duften nicht mehr, sie wenden sich mit ihren Vorzügen nicht mehr an unsere Nasen. Ich gehe jeden Tag viermal durch das berühmte Frankfurter Bahnhofsviertel, und dort, in der Münchener Straße, muß ich an einer ganzen Anzahl von Gemüse- (oder Feinkost-)geschäften vorbei, die die farbenprächtige Vielfalt der Ernten vieler Länder auf der Straße, vor den Schaufen-

stern, feilbieten. Das Auge hatte stets durchaus seine Freude an der Farbenpracht, aber etwas, was ich erwartete, fehlte mir. Ich wußte zunächst nicht, was es war, aber schließlich kam ich dahinter: Mir fehlte der Duft, der Geruch nach Kohl, nach Majoran, nach Steckrüben, nach Lauch, nach Zwiebeln. Das alles lag da, aber ich roch es nicht. Und mit einem Male packte mich eine wilde Sehnsucht nach den Markttagen in unserer guten, alten Stadt Memel, nach jenen Zeiten, als wir mit den Großeltern während der Ferien dort stundenlang einkaufen gingen. Wie stark und gesund war der Geruch, der von den Ständen aufstieg! Es war nicht immer Wohlgeruch, beileibe nicht, aber er kennzeichnete die Dinge, wies sie aus als die und die Art. – Urkraft wehte da heran: Äpfel dufteten und Birnen, die Fischhalle stank fünfhundert Meter gegen den Wind (es war ja auch schließlich die Fischhalle) – aber kaum war man durch sie hindurch, da wehte einem der würzige Ruch von Tausenden von Zwiebeln, Kohlköpfen, Kürbissen, Gurken und den verschiedensten Küchenkräutern entgegen. Ein Boot lag neben dem anderen, und von allen wehte der Duft heimischer Früchte heran.

Da lagen sie zu Gebirgen getürmt, die goldgelben Kürbisse aus der Niederung, die weißlichgrünen Weißkohlköpfe, die gekräuselten Halden des Wirsingkohls, auberginefarbene (so würde man es heute ausdrücken) die Burgwälle von Rotkohl, erdig-braunrot die Zentner der roten Beeten und im Farbenspiel von rosig bis gelblich unsere winterfesten Sand- und Moorkartoffeln. Selbst sie rochen, selbst sie hatten ihre ganz persönliche Eigenart. Dazwischen baumelten in Metersträngen die Zwiebeln aller Größen, aller Arten, aller Farbschattierungen. In Kästen lagen die kleinen grünen Pfeffergurken, in Haufen die großen gelben Senfgurken – und überall die Bündel von Küchenkräutern: Dill, Petersilie, Majoran, Bohnenkraut, Sellerie!

Ich glaube, selbst die biblischen Erzväter hätten Kanaan Kanaan sein lassen, wenn ihnen der alte Moses statt des gelobten Landes einmal im Spätsommer den Memeler Wochenmarkt gezeigt hätte! Und von diesen Prachtexemplaren trug man nach Hause, daß einem die Arme schmerzten, von ihrem herben Duft begleitet – und der hing dann noch tagelang in der Speisekammer. Man



... die Fischhalle stank fünfhundert Meter gegen ...  
... ein Boot lag neben dem anderen ...  
... und von allen wehte der Duft heimischer Früchte

hätte sich mit verbundenen Augen zu den einzelnen Gemüsesorten hintasten können.

Und da wir gerade bei den Geruchswahrnehmungen sind: Welche Duftwolken von herrlichster Brotbäckerei lagen über der Backwarenabteilung der Markthalle mit ihren Hunderten von Brotsorten. Welcher kräftige Geruch hing über der Käse- und Molkereiabteilung und nicht weniger bei den Fleischern. Selbst die Frühstück- und Imbißstuben an der Markthalle – diese Mischung zwischen europäischem Osten und orientalischem Bazar – hatten ihre ganz spezifische Duftaura, unverwechselbar und unvergeßlich über die Jahrzeiten hin: nach Kaffee, Brot und heißer Wurst,

In welchem einem gesegneten Lande lebten

## Wilhelm Kubillus und die Geisterbirke

Beim Einordnen der „Dampfbote“-Nummern vom Vorjahre fiel mein Blick noch einmal auf die Todesanzeige von Fischermeister Wilhelm Kubillus aus Preil (7/69). Anschließend las ich den Nachruf in Nr. 8/69, und schließlich schlug ich im „Buch vom Memelland“ von Heinrich A. Kurschat noch das Bild auf: „Kubillus kommt aus Sibirien“.

Unversehens leuchtete hell eine heimatische Erinnerung auf, ein friedliches Mosaikbild, ein einmaliges Erlebnis von der Kurischen Nehrung, in dem Kubillus eine beachtliche Rolle spielte. Vor genau 40 Jahren nahm ich teil an der Amtseinführung des Pfarrers Johannes Kypke in Nidden. Kirchliche Würdenträger aus Memel und dem ganzen Kreise und ein Ministerialdirektor aus Berlin saßen an einer langen Kaffeetafel im Gemeindefestsaal, der alten Schulklassen im Pfarrhause.

Soeben hatte Generalsuperintendent D. Gregor Pfarrer Kypke für dessen herzlich-vornehme, sehr gewandte Begrüßungsansprache gedankt. Der Synodalpräsident Bömeleit und einige Pfarrer brachten ihre Glückwünsche zum Ausdruck, wobei u. a. die besonderen Nehrungsverhältnisse gewürdigt wurden. Darauf ergriff der Kirchenälteste Kubillus das Wort. Er erzählte in sprudelnder Lebendigkeit ernst-eindrucksvoll folgenden Erlebnis, das er als 12 oder 13jähriger Junge in Preil gehabt hatte.

„Schwerer Weststurm hatte den Preiler Strand gesegnet. Ein ganze Woche lang konnten die Fischer Planken und Bretter bergen. Am Sonntag aber ruhte alle Arbeit. Einigen Jungen freilich war dieser fromme Brauch noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. „Wir werden sehen, ob die See noch schmeißt“, sagten sie. Unsere Eltern verboten es uns. Heimlich aber zogen ich und ein gleichaltriger Nachbarjunge doch los.

Auf den Dünenhügeln am Strande hielten wir Umschau. Es war ein schöner klarer Frühlingstag mit blauem Himmel und ruhiger See.

Verblüfft starrten wir plötzlich auf eine mittelgroße Birke.

„Als wir vorhin an dem Sandhügel vorbeikamen, stand der Baum doch nicht darauf.“

„Ich habe ihn noch niemals gesehen.“ Jetzt kam gar eine sonderbare Bewegung in die Zweige. Es war, als zögen sie wie mit Fingern langsam ein großes Tuch über den Gipfel, und nun bewegte sich der ganze Baum vorwärts, gerade auf uns zu.

„Du, komm, wir laufen weg; das ist Spuk!“

„Nein, bleibe stehen! Der Vater sagt, vor Geistern darf man nicht fortlaufen, sonst holen sie einen.“

Immer näher kam die Birke; immer grauer wurde es.

wir einst, in einem Lande, wo der Kohl nach Kohl, der Majoran noch nach Majoran roch, wo die lagernden Winteräpfel einen ganzen Dachboden für Monate mit ihrem Duft erfüllten und wo der Blütenreigen des Jahres noch mit Schneeglöckchen und Cyllas eröffnet wurde.

Ich mußte an unsere Vaterstadt Memel denken, als ich dieser Tage durch den Lärm der Preßluftschlämmer ging, die den U-Bahnbau vorantreiben, vorbei an zahlreichen Ständen von herrlich anzuschauendem Obst und Gemüse. Nur hatte es keine Visitenkarte mehr, es duftete nicht – und wird wohl auch nie mehr duften, denn wir haben ja die Fähigkeit, alles seiner spezifischen Eigenschaften zu berauben.

„Ich lauf!“

„Mensch, bleib bloß stehen!“

Auf fünfzig Schritte war die Baumgestalt nun schon herangekommen. Vor Angst klapperten uns die Zähne. Da hielt es mein Begleiter nicht länger aus. So schnell ihn seine Beine tragen konnten, stürzte er zur See hinunter und fort den Strand entlang. Hinter einem entfernten Hügel sah er sich vorsichtig um. Die Birke stand jetzt dicht vor mir, wendete sich aber langsam und schritt zurück. Auf ihrem alten Platz verschwand sie.

In großem Bogen eilten wir nach Hause. Einige Fischer erzählten uns, daß unter dem beschriebenen Hügel vor Jahren ein angeschwemmter Mädchenleichen mit einem großen Tuch auf dem Kopfe beerdigt worden sei.“

Kubillus senkte den Kopf. Nach kurzem Sinnen sprach er weiter: „Noch heute wird die Stelle gezeigt, auf der jene geisterhafte Birke gestanden hat. Einmal pflückte eine Frau in dieser Gegend ahnungslos Gras. An dem Grabhügel befahl sie plötzlich eine große Müdigkeit. Im Traume hörte sie eine Stimme: „Steh auf!“ Sie erwachte, schlief aber gleich wieder ein. Abermals die Stimme: „Steh auf!“ Auf einmal rüttelte die Erde unter ihr. Erschreckt sprang die Schläferin auf.“

Seitdem wird dieser Ort von Kundigen nach Möglichkeit gemieden.“

„Ich bin überzeugt“, so schloß Kubillus, „daß Sie, meine Herren, es mir nicht glauben. Ich selbst würde eine solche Geschichte niemandem als wahr abnehmen. Aber ich könnte beschwören, daß ich alles so, wie ich es erzählte, vor 35 Jahren wahrhaftig gesehen habe.“

Auf die Frage des Generalsuperintendenten, ob sein ehemaliger Begleiter alles genauso erlebt habe, bekräftigte er aufs neue die volle Wahrheit seiner Erzählung: „Ich habe nichts hinzugefügt, was sich nicht wirklich zugetragen hat. Der andere Junge hat es genauso gesehen, was sich auch aus unserem Verhalten während der Erscheinung ergibt. Uns beiden war durchaus bewußt, daß die Birke kein wirklicher Baum sein könne. Ich gebe zu, daß wir uns vorher schon in einem leichten Erregungszustand befanden, weil wir gegen das ausdrückliche Verbot unserer Eltern zum Strande gelaufen waren; aber den Baum sahen wir bei klarem Bewußtsein, und er erschien uns überraschend. Wir hatten vordem nie von einer Geisterbirke gehört. Daß Sie mein Erlebnis für unmöglich halten, kann ich durchaus verstehen. Aber ich bitte Sie herzlich, nicht zu denken, daß ich Ihnen eine Unwahrheit, eine erdachte Geschichte vorgetragen habe.“

Ich habe Wilhelm Kubillus nach dem Kriege leider nicht mehr sprechen können. Seine Erzählung habe ich in meine Sagensammlungen aufgenommen. \*) Ich kann mir aber denken, daß er für sein „wirkliches Erlebnis“ den Begriff „Sage“ abgelehnt hätte. Müßten wir dann aber nicht die meisten Sagen – und nicht nur die von der Kurischen Nehrung – ablehnen?

[Es sei in diesem Zusammenhange erinnert an „die unheimlichen Erlebnisse des Lehrers Hansold“, erzählt von Joh. Szonn im MD Nr. 4/70.]

Es ist nicht wichtig, was damals im einzelnen zu dem merkwürdigen Erlebnis des Kirchenältesten Kubillus gesagt wurde. Festgehalten zu werden verdient allein die Tatsache, daß ein vertrauenswürdig, rechtschaffener Mann, ein langjähriges Mitglied des Kirchenrates von der Wirklichkeit seines Kindheitserlebnisses überzeugt blieb. Unbewußt war er Erbe naturverbundener Ahnen, die ständig im Kampfe gestanden hatten gegen gefährliche Naturkräfte in mancherlei Gestalt, die aber meistens mit abergläubischen Gebräuchen überlistet werden konnten.

Gewiß waren die Nehrungsfischer unserer Zeit bewußte Christen und eifrige Kirchenbesucher. Aber in ihrem Unterbewußtsein schlummerten letzte Reste uralter Naturreligion. Diese konnten durch gefühlsbedingte äußere Einflüsse wieder lebendig werden, und so lebten Naturkräfte in ihrem alten Zauber wieder auf.

Die vermeintlichen, als Wirklichkeit empfundenen Erlebnisse wurden an Gleichgesinnte erzählt, weitererzählt, vererbt als Sagen.

So kann auch die Erzählung des Preiler Fischerwirtes Kubillus als treffendes Beispiel für die Entstehung einer Sage gewertet werden, selbst wenn seine Erinnerungen an die weit zurückliegenden Vorgänge nicht mehr vollständig gewesen sein sollten und selbst wenn sich viellecht auch ein paar fremde Gedanken hineingemischt hätten. Die Vermutung liegt doch nahe, er habe vergessen, daß er von der Bestattung des angeschwemmten Leichnams mit dem großen Kopftuch schon als kleiner Bub einmal gehört hatte. Wie dem auch sei: bestehen bleibt die Tatsache eines unbewiesenen Erlebnisses, das zur Sagenbildung führte.

Einem Außenstehenden gelingt es nur selten, den Ursprung einer Sage aufzuspüren und auf diese Weise Einblick zu erhalten in das Innenleben des betreffenden Menschen. Umso wertvoller ist obiges Bekenntnis des kirchentreuen Wilhelm Kubillus, durch das hohe Geistliche veranlaßt wurden, sich mit urwüchsigem Gedankengut der Nehrungsbewohner zu befassen. Uns allen wurde bewußt, daß solche Aussagen untrüglich charakteristische Lebenserfahrungen bergen, daß sie ein Türlein öffnen zu geheimsten Regungen, zur persönlichen Gedankenswelt.

Da ich der weitaus jüngste Teilnehmer an der würdigen Festtafel im Niddener Pfarrhause war, darf ich wohl annehmen, daß ich der letzte lebende Zeuge jener anregenden Stunden bin. Als solcher entschloß ich mich, dieses einmalige Erlebnis dem MD zu übergeben zwecks Einreihung in seine vielfältigen Dokumentarberichte.

Henry Fuchs

\*) H. Fuchs: Aus dem Sagenschatz der Kurischen Nehrung „Grenzgarten“ Nr. 7, 8, 9/10, 11/12 von 1935; 1, 2, 3 von 1936; 3 von 1938.

H. Fuchs: Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen. Manuskript (98 S.). „Bücherei des deutschen Ostens“ in Herne.

Erscheint in Kürze als kleines Werk im F. W. Siebert Verlag, 29 Oldenburg

Einzelne Sagen in „MD“ S. 264/59, 83/61, 197–198/62, 273/66, 233/68, 19/69, 273/66. – „Der redliche Ostpreuße“ 1967, 1968, 1970.

# DAS MEDAILLON

Nachmittags, nach zwei, hatte Albert Enskat die Büroräume gewöhnlich für sich und saß allein am Fenster, den Happen Wurstbrot, später den Lutschbonbon im Munde und das Groschenheft mit den Taten Nick Carters oder Buffalo Bills vor der Nase. Selten, daß ein altenteilbeladener Notariatsakt oder ein langatmiger Mandant den Anwalt oder einen Bürovorsteher so tief in der Mittagspause im Büro hielt. Das mochten weder Chef noch Stab, Albert am wenigsten. Der Fünfzehnjährige zog es vor, die Pausen bei Kauen und Lutschen zu verlesen, sicher, daß niemand ihn wahrnehmen und zum Paslack machen konnte.

Er war Bauernjunge aus Plicken. Vor Jahren hatte er sein Verlangen nach einem Jagdbussard mit einem Sturz aus der Fichte und einem stümperhaft geschnittenen Beinbruch bezahlt. Ein Trost, meinte sein Vater, daß er nicht mit dem Dämelsack geschlagen war und zum Rechtsanwalt in die Lehre abgeschoben werden konnte. Den Gram ums lahme Bein mußte ihm das stolze Bewußtsein, „städt'sch“ zu werden, mildern. Und es hatte auch vom Frühjahr bis zum Herbst seinen Reiz, morgens mit dem Freßpaket gemütlich in die Kleinbahn zu steigen, wenn sich Brüder und Schwestern schon längst in den Feldern abratzen, und abends, angezogen wie'n Herr, ihre müd verschwitzte Heimkehr mit schadenfrohem Grinsen zu genießen.

An diesem Februartittwoch gab es in dessen zur geheiligten Pausenzeit Betrieb im Büro – und er störte Albert nicht. Im Gegenteil: Ins Schwätzen und Lachen mischte sich seine helle Stimme wie Krähen des Junghähnchens ins Hühnergegacker.

Die Getreuen des Rechtsanwalts Dr. Spieß feierten, wie sie es traditionsgemäß bei geschenkten Gelegenheiten in der Mittagspause taten – zum Beispiel bei Chefsgeburtstag.

„Prosit, Fräulein Gronau! – Sie trinken ja gar nicht“, rief Ruth Schäfer vorwurfsvoll und hob ihr Gläschen mit dem roten Likör.

„Prost, liebe Ruth“, erwiderte aufschreckend die Gemahnte, nickte und nahm ein Schlückchen.

„Austrinken!“

„Is ja mehr geworden!“ und „Iki dugno!“ protestierte es von allen Seiten.

„Aber ich vertrag nichts; – steigt mir in den Kopf“, wehrte Mathilde Gronau lächelnd ab.

„Na wenn schon!“ polterte der dicke Bürovorsteher Susat, gutmütig wie meist; „... trainieren Sie man! Oder denken Sie sich auch zu drücken, wenn wir ihr fünf- und zwanzigstes Dienstjubiläum feiern? – Warten Sie, – dreizehnter April war's doch, – das is in knapp sieben Wochen?“

„Dreizehnter April nullvier war's“ bestätigte Mathilde tonlos, und ihre Linke schloß sich unwillkürlich um das ovale Biedermeiermedaillon, das am Goldkettchen auf ihrer hochgeschlossenen dunkelblauen Bluse hing.

„Kinder, wie die Zeit vergeht! Wenn ich denke...“ rief Susat und verlor sich in lautstarken Erinnerungen.

Mathilde Gronau war froh, der Aufmerksamkeit entgangen zu sein. – Also wußte er noch, daß sie am 13. April eingetreten war, ganze sechzehn Jahre alt. Da war der Chef, Dr. Molzentin, von dem Dr. Spieß die Praxis übernommen hatte, noch nicht mit dem „Justizrat“ antiquiert gewesen. Und Gustav Susat war vierundzwanzig Jahre gewesen, damals, rank und schlank, mit flottem Schnurrbart und wuscheligem Braun-

haar. So trug sie ihn im Medaillon. Das Büro hatte sich zum fünfzigsten Geburtstag vom Chef fotografieren lassen – das Gruppenbild hing noch, braun verblaßt, im vorderen Büro. Sie hatte es sich vergrößern lassen, Gustavs Kopf ausgeschnitten und in ihr Medaillon gesteckt. Das hatte mal ihre Großmutter zur Hochzeit bekommen, und es war echt Gold mit Emaillieranken und Perlchen, echten – das in der Mitte ziemlich groß. Was es barg, wußte nur sie; doch an dem Inhalt lag's, daß sie es täglich getragen hatte – als einzigen Schmuck.

„Die Gronau trägt ihren Anhänger, daß einer weiß, wo vorn und hinten is“, hatte der freche Baltruschat mal getuschelt, ohne zu merken, daß sie's mitbekam. Es hatte weh getan, weil's zu Susat gesagt war – ohne Widerspruch; sonst war sie Kummer gewohnt.

Wie viele solcher Feiern hatte sie schon mitgemacht! – Außerlich waren sich alle gleich: Kannen starken Kaffees, Nuß- und Schokoladentorte und die Flasche Cherry Brandy; das Schabbern und das Lachen; das Necken und das Giftspritzen. Und wie ver-

schieden konnten die Unterströmungen sein und die Spannungen! Bei Verlobungen, da knisterte es manchmal geradezu, zumal aus den Kolleginnen. Abgunst, Neid? Wahrscheinlich, wenn auch nicht immer so spürbar wie heute. – War schließlich nur menschlich. Wie hatte auch sie – längst aus dem Wettbewerb – es bitter empfunden, wenn sich wieder zwei gefunden hatten. – „Mathilde, graue Maus, du lernst nie aus“, hatte sie sich gescholten; doch es hatte ihr nie eine Träne gespart. – Schmerz und Verzweiflung von damals vor 21, nein, 22 Jahren waren nicht wiedergekommen. Das war eine Qual gewesen, mitzufeiern und froh zu tun, als es im Büro zu einer Verlobung gekommen war – zwischen dem neu gebackenen Bürovorsteher Gustav Susat und der Bürogehilfin Frieda Kallweit. Und danach die endlosen verweinten Nächte! – Es war später wohl mehr das Aufreißen alter Wunden gewesen, was ihr Verlobungsfeiern unbehaglich gemacht hatte, nicht Selbstbejammern oder Neid. – Das heißt, heute konnte sie sich ungetrübt freuen. Die liebe Ruth –

## Karkelbecker Originale

Von Martin Budwitz

Jedes Dorf in unserer Heimat hatte seine liebenswerten Originale: Menschen mit ihren Eigenheiten und Schwächen, denen das Schicksal schwer mitgespielt hatte, die absonderlich geworden waren und doch zu uns gehörten und nicht verachtet wurden.

In Karkelbeck war es der Heinrich P., der sich wie Nachbars Hühnchen ernährte und doch niemand zur Last fiel. Wo er wirklich zu Hause war, weiß ich nicht. Er tauchte auf, blieb einige Zeit bei uns und verschwand auch wieder. Er war ein Tausendsassa, der Netze flicken und reparieren konnte, der etwas von Kachelöfen verstand und überall anpackte, wo man selbst nicht zurande kam.

Niemals sah man ihn ohne seine Pfeife. Ständig qualmte ihm der Knösel unter der Nase, und solange der nicht aus ging, war er mit seinem Schicksal zufrieden. Saßen wir jungen Leute am Sonnabend- oder Sonntagabend im Krug, dann stellte er sich auch ein, setzte sich bescheiden auf eine Bank und rauchte still vor sich hin. Hatte er eine Dittchen in der Tasche, dann bestellte er sich einen Schnaps wie wir. Hatte er aber nichts, dann nahm er ausnahmsweise die Pfeife aus dem Mund, stand auf und fing zu singen an. Was er sang, war nicht besonders schön oder geistreich. Es war mehr ein Ulk, um uns darauf aufmerksam zu machen, daß er blank war und trotzdem Appetit auf einen Schnaps hatte. Er sang z. B.: „I-sack-sack-sack, Ja-kob-kob-kob, Scheiß-kopp-kopp-kopp...“ Oder: „Ich bin gewesen-sen-sen in Jerusaleml-lem-lem...“ War er fertig, dann spendierten wir ihm einen Seelenwärmer, den wir Ruginnis nannten, also Roggenschnaps. Hatte er genug, dann verschwand er still, wie er gekommen war, um irgendwo im Heu zu übernachten.

Ein anderes Original war der Jude Schlumkes, der aus Litauen nach Karkelbeck kam, altes Eisen, Lumpen und – Bernstein kaufte. Alle Fischer nannten ihn Schlumkes, aber ein Nachbar sagte mir, er hieß wirklich Markus Jaschkes. Er war ein anständiger Mensch, der für den Bernstein gut bezahlte. Ich hatte als vielleicht sechsjähriger Junge im Reckefluß ein Stück Bernstein von 1½ Lot gefunden, und Schlumkes gab dafür 1,50 Mark – damals eine Menge Geld, die na-

türlich mein Vater einsteckte und bei Gastwirt Neumann in Ruginnis umsetzte.

Natürlich war der private Bernsteinhandel verboten, unter der preußischen Regierung genau so wie unter der litauischen. Aber wer konnte das in unserem weltabgelegenen Dorf schon kontrollieren. Als Schlumke starb, führte sein Sohn den gleichen Handel weiter – auch er angenehmer, ehrlicher Mensch, der einen realen Preis für Bernstein bezahlte. Als das Memelland vom Reich abgetrennt wurde, tauchten oft Juden aus Polangen auf, die Bernstein kaufen wollten. Diese boten erheblich niedrigere Preise als Schlumkes Sohn. Manchmal kam dieser und hatte kein Geld bei sich. Dann sah er sich den Bernstein an und nannte seinen Preis. „Nicht billiger abgeben“, warnte er. Manchmal dauerte es Wochen, bis er wiederkam, aber wenn man das Stück noch hatte, dann nahm er es zu dem damals genannten Preis ab oder zahlte sogar noch mehr.

Einmal stand ich auf der Düne, und Schlumkes trat zu mir und fragte nach Bernstein. Ich wies auf den litauischen Grenzpolizisten, der unten am Seestrand entlangging. „Du weißt doch, daß die litauische Regierung euch verboten hat, von uns Bernstein zu kaufen.“ Schlumkes lachte nur und sagte: „Der kann mich kreuz und quer...“ Und nach kurzem Überlegen: „Das heißt, wenn er will...“

Schlumkes war lange krank, und als er wiederkam, konnte er kaum sprechen. Er war am Hals operiert worden. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht.

Die Karkelbecker mochten Schlumkes gern, den Vater wie den Sohn. Es war vor dem ersten Weltkrieg, als der Rumtreiber Bertschus, der sich wohnungslos im Dorf herumtrieb und auch so ein Original war, den alten Schlumkes nach einem Streit festnahm und zum Gendarm Kapust führte. Wahrscheinlich wollte er ihn wegen unerlaubten Bernsteinhandels anzeigen, weil Schlumkes ihm nicht den geforderten Preis zahlen wollte. Kapust ließ den Juden sofort laufen und vermählte Bertschus, jenen in Ruhe zu lassen.

# „Seiner Majestät Gustav Krause“

Gekonnt „Ostpreußisch“ – Regie des Memelers Günter Gräwert

„Ich zahle schlecht, aber unpünktlich.“ Das war der humorige Wahlspruch „Seiner Majestät Gustav Krause“, der es von 1918 bis 1928 in Königsberg zum bestflorierenden Pferdehandel brachte. Das Volksstück von Eberhard Forster ging in der Regie des in Memel gebürtigen Günter Gräwert, in der Bearbeitung des aus Gerdauen stammenden Siegfried Wischnewski – beide in den Hauptrollen! – über den Bildschirm des ZDF. Vergleichbar man es mit den Millowitsch-Ohnesorge-Klamotten, kommt man zu der Feststellung, daß es um mehr als ein Volksstück geht, daß hier zuweilen Hauptmann'sche Tragik, zuweilen Halbe'sche Dramatik Pate standen. Es war das erste Drehbuch (nach einem bekannten Theaterstück) Siegfried Wischnewskis, der hier bewies, daß er Konflikte aus dem Volkscharakter und der menschlichen Persönlichkeit heraus zu erspüren und gerafft darzustellen vermag.

Um das ostpreußische Milieu echt zu wahren und auch das Idiom zu erhalten, waren nicht weniger als neun aus dem Raum Allenstein-Riga stammende Schauspieler aufgebeten worden. Unter ihnen traten mit Glanzleistungen hervor: Ingeborg Lapsien aus Königsberg, die 90jährige Elsa Wagner aus Riga, die Danzigerin Ingrid von

Bergen, vom Chanson her weltbekannt, und der Allensteiner Jürgen Wegner. Zusammen mit den beiden Hauptdarstellern, die das Brüderpaar Krause spielten, bildeten sie ein Ensemble von einmaliger Geschlossenheit, unterstützt von ihren Landsleuten Franz-Otto Krüger (Königsberg), Hans Kahler (Riga) und Carmen Steinkrauss (Elbing) in kleineren Rollen.

Wie der Bearbeiter und der Regisseur des Stückes, Wischnewski und Gräwert, sich die Bälle zuspielten und in kurzen, zündenden Dialogfragmenten die Verslossenheit und Schlagfertigkeit, den Dickschädel und den emotionalen Reichtum des Königsbergers zur Schau stellten, war einmalig. Typisch dafür die „weise Feststellung“: „Morgenstund hat Gold im Mund“ – „Das Gold kommt aus Danzig, ist flüssig und hat 38 Prozent.“

Aktuell, aber vielleicht doch etwas zu heutig dargestellt war der Generationskonflikt, der dem Stück zugrunde lag und schließlich eine etwas überstürzte, psychologisch nicht genügend begründete Lösung fand. Der Vater, der wegen seines Geschäftes die Familie vernachlässigt und überrascht dasteht, als er erfährt, wozu es seine Kinder inzwischen gebracht haben, wird hier durch

einen allzu rebellischen Ton der nachwachsenden Generation aus seiner sensiblen Verslossenheit gerissen und in seiner „majestätischen“ Autorität erschüttert. Das „happy end“ durch eine „deus-ex-machina“-Konfrontation mit dem jüngsten Sohn, der „Pferdehändler-auf-amerikanisch“ wurde und einen cowboyhaften inneren Verwandtschaftsbezug belebt, ist im Ostpreußen der 30er Jahre kaum denkbar gewesen.

Darüber hinweg aber tröstete die urechte Atmosphäre, der vertraute Tonfall und die „sture Urgemütlichkeit“, die auch den Nicht-Ostpreußen eingehen mußten. So diente dieses Stück mehr als manch ein heutiger tendenzgefärbter „Kulturfilm“ dem Image der östlichsten Provinz unseres Landes, die, wenn es nach den derzeit in Bonn amtierenden hohen Herrn ginge, den Ostpreußen und allen Deutschen für immer verloren sein sollte.

Georg Hermanowski

## Der Kirchenchor der Kirchengemeinde Saugen



Anfang der zwanziger Jahre befand sich in der Ev. Kirchengemeinde Saugen außer einem Jugendbund auch ein Jungfrauenchor. Dieser stand unter Leitung von Pauline Ionathal und umrahmte bei besonderen Anlässen die Gottesdienste. Als Pfarrer Friedrich Oksas im Spätsommer 1925 nach Saugen kam, zeigte er großes Interesse für die in der Kirchengemeinde befindlichen Kreise: Jugendbund, Posaunen- und Jungfrauenchor. Seinem Wunsche entsprechend wurde durch Hinzuziehung von Männerstimmen der Jungfrauenchor zum gemischten Kirchenchor ausgebaut. Unter dem Motto des 57. Psalms, 8–12, fand am 22. August 1926 die Gründung des Kirchenchores statt, wobei auch in einer Feierstunde das erste öffentliche Auftreten unter Leitung von Wilh. Klimkeit erfolgte. Danach verschönte der Kirchenchor oft an Sonn- und Feiertagen die Gottesdienste und andere Veranstaltungen. Wir

erkennen auf diesem Bild von links nach rechts in der ersten Reihe liegend: E. Schukat und J. Kurschus; in der zweiten Reihe sitzend: I. Nickstadt, M. Bandsze †, G. Preukschas, K. Czulkies, M. Hoffmann †, M. Klimkeit, M. Neubacher, P. Jonathal, A. Kaiser, Pfarrfrau Hedwig Oksas †; in der dritten Reihe stehend: A. Szobries, M. Schenk, M. Litwins, M. Mehlaus, A. Sacknus, A. Kibelka, Chorleiter W. Klimkeit, Pfarrer Fr. Oksas †; in der vierten Reihe stehend: H. Sturm †, W. Idzelis, J. Bandsze, M. Siemoneit †, J. Meikies, J. Skrandies, J. Albuszies und M. Griguszies. Die Kreuze hinter den Namen besagen, daß die Betroffenen im Krieg gefallen oder auf der Flucht verstorben sind. Diese Gruppenaufnahme wurde anlässlich des einjährigen Bestehens des Kirchenchores nach einer vorangegangenen Feierstunde im Jahre 1927 gemacht.

## Haben Sie ihn ... noch nicht .. ? diesen Bildpost- karten- Kalender



Warum nicht ?

So fragt

Ihr Heimatverlag

F. W. Siebert - 29 Oldenburg  
Ostlandstraße 14

## Werden die Elche bei uns heimisch?

Immer wieder machen Elche bei uns Schlagzeilen. Das stolze Wild, das es in Deutschland nur noch auf der Kurischen Nehrung und im Elchwald Ibenhorst südlich des Memeldeltas gab, das dort durch den Krieg und seine Folgen fast ausgerottet wurde, hat sich in den letzten 20 Jahren behauptet und scheint auf dem Marsch nach Westen. Im vorigen Jahr berichteten wir über einen Elch, der zunächst in Mecklenburg gesichtet und schließlich bei Lübeck „erlegt“ wurde – ein erstaunliches Beispiel, wie Elche nicht nur große Entfernungen, sondern auch hermetisch abgeschlossene Grenzen überwinden.

Jetzt kommt von der Insel Rügen die Nachricht, daß sich dort seit vorigem Herbst auf der Halbinsel Mönchgut ein vier bis fünf Jahre alter Elch aufhält. Man nimmt an, daß er schwimmend Rügen erreicht hat.

Weniger Abenteuerlich ist ein Elchpaar in den Nationalpark im Bayerischen Wald gekommen. Es wurde in Skandinavien gefangen und nach Deutschland transportiert. Einige Monate wurde der 15 Monate alte Elchhirsch Thomas in einem Gehege in Neustadt an der Donau gehalten, um sich an bayerische Kost und bayerisches Klima zu gewöhnen. Dann wurde ihm bei einem norwegischen Tierhändler eine junge Lebensgefährtin bestellt, die im vorigen Herbst eintraf und von der man sich in diesem Jahr das erste bayerische Elchkalb erwartet.

### Vor neunzig Jahren ...

Die Presse meldete am 28. Februar 1881 aus Berlin folgenden Bestand an seefähigen Fahrzeugen:

Stettin	39 Dampfer	27 Segelschiffe
Danzig	10 Dampfer	81 Segelschiffe
Memel	1 Dampfer	69 Segelschiffe



**Arthur und Lydia Wiesenberg**, früher Tilsit und Memel, heute in 638 Bad Homburg, Niederstedter Weg, Altersheim Assmann, zum Fest der Diamantenen Hochzeit, die allerdings schon Anfang Oktober gefeiert wurde. Beide Wiesenbergs sind 82 Jahre alt und haben in ihrer sechzigjährigen Ehe nicht nur gute Tage gesehen. Arthur Wiesenberg, früher Kaufmann in Tilsit, diente in Allenstein und machte beide Weltkriege aktiv mit. Durch den letzten Krieg wurde das Ehepaar getrennt und fand sich erst 1951 wieder. Zwei Töchter leben heute in der Nähe und sorgen sich rührend um die Eltern. Gern denkt das Jubelpaar an die Zeit der jungen Liebe. Wiesenberg lernte seine Frau in Me-

mel kennen. „Wir hatten eine Verlobung, wie sie nicht jeder erlebt“, erinnert er sich. Stundenlang waren die Verliebten durch den Regen nach Strandvilla und in der Plantage spaziert. Auf der Nordermole gab Lydia ihrem Arthur das Jawort.

### Goldene Hochzeit von Ehepaar Bandsze aus Kinten

Seit 12 Jahren lebt das aus Kinten stammende Ehepaar Bandsze in Neumünster. Das Ehepaar gehört zu den Spätaussiedlern, die länger als ein Jahrzehnt unter sowjetischem Regime im Memelland leben mußten. Nach Ende des 2. Weltkrieges kehrte die Familie auf Geheiß eines sowjetischen Befehlshabers in ihr altes Fischerdorf am Kurischen Haff zurück. Die Verhältnisse waren wenig er-



freulich. Viele Gebäude im Dorf waren zerstört, darunter auch die eigene Wohnung. Nur dem Umstand, daß Herr Bandsze sein altes Fischergewerbe innerhalb einer neugegründeten Fischereikolchose wieder aufnehmen konnte, trug dazu bei, daß die Familie die kargen Zuteilungen der ersten Zeit ein wenig aufbessern konnte. Während Herr Bandsze fischte, war seine Frau in der Landwirtschaftskolchose Kinten tätig. Endlich traf im Jahre 1959 der lang ersehnte Bescheid aus Moskau ein, der die Ausreise gestattete. Seitdem lebt das Jubelpaar zusammen mit Tochter und Enkelin in Neumünster. Als Mitglied der Memellandgruppe nimmt es an allen Zusammenkünften und Veranstaltungen der Heimatgruppe teil.

Zur Feier der Goldenen Hochzeit, bei der das Jubelpaar von Pastor Rösner in der kleinen Kirche der Böcklersiedlung in Neumünster eingeseget wurde, überbrachte der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Rektor a. D. M. Szameitat die Glückwünsche der alten Heimat sowie die aller Landsleute und Heimatfreunde. Weitere Glückwünsche trafen u. a. ein von der Patenstadt Mannheim und der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung.

**Franz Pietsch und Eva**, geb. Preickschas, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 25. 2. Die beiden Landsleute sind 77 und 74 Jahre alt und stammen aus Rugeln, Kr. Heydekrug. Heute wohnen sie in 3071 Linsburg 50 a, wohin unsere besten Glückwünsche gehen. Zu den Gratulanten wird auch Anna Petrick,

die Schwester der Jubilarin, gehören, die am 10. 8. 70 schon 93 Jahre alt wurde und noch sehr rüstig ist. Der älteste Sohn Bruno und vier Enkelkinder wohnen mit dem Jubelpaar zusammen. Ein Sohn und eine Tochter können aus der Zone nur schriftlich gratulieren.

**Urte Kybelksties**, geb. Plennis, zum 92. Geburtstag am 26. 2. Die hochbetagte Jubilarin wohnt in 4359 Sythen, Grottekamp 22. Sie war früher in Schattern, Kr. Memel, zu Hause. Dankbar ist sie, daß sie sich so guter Gesundheit erfreut. Jede neue Ausgabe des „Memeler Dampfboots“ wird von ihr mit Ungeduld erwartet und genau gelesen. Sie wohnt bei ihrer Tochter Grete, wo sie sich inmitten ihrer Lieben glücklich und geborgen fühlt. Kinder, Enkel und Urenkel werden an ihrem Ehrentage zusammen mit guten Freunden und Verwandten ihr von Herzen Glück, Gesundheit und Zufriedenheit wünschen. Auch die Heimatzeitung ist mit den besten Segenswünschen unter den Gratulanten!

**Ww. Auguste Grikus**, früher Neusassen, zu ihrem 83. Geburtstag, den sie am 9. 2. in geistiger und körperlicher Frische feiern konnte. Sie wohnt bei ihrer Tochter in 4508 Bohmte, Bremer Str. 69, und hofft noch weitere schöne Jahre verleben zu dürfen. Sie ist eine eifrige Leserin unserer Heimatzeitung. Auch wir wünschen noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit.

**Frau Taruttis**, früher Uszpelken, Kr. Heydekrug, heute in 242 Eutin, Plöner Str. 106, zum 80. Geburtstag am 14. 2. Die Jubilarin besaß mit ihrem im Dezember 1944 auf der Flucht in Ostpreußen an Herzschlag verstorbenen Ehemann Michael einen 144 Morgen großen Bauernhof. Von den drei Kindern starb Sohn Waldemar 1938 an Tuberkulose. Ein weiterer Sohn lebt heute in der Zone. Die Tochter Edith ist in zweiter Ehe mit dem Tierarzt Hermann Rixmann, Leiter der Rinderbesamungsstation Eutin, verheiratet und hat sechs Kinder. Oma Taruttis hat an den Enkeln viel Freude; zwei sind bereits verheiratet, drei studieren und die Jüngste geht noch zur Schule. Wir wünschen viel Glück und Gottes Segen!

### Bilanz der Danziger Unruhen

In einer einspaltigen Meldung veröffentlicht das seit dem 30. Dezember 1970 wieder regelmäßig ausgelieferte Danziger Parteiorgan GLOS WYBRZEZA eine Bilanz der Mitte Dezember 1970 in Danzig, Gdingen und Elbing ausgebrochenen Unruhen. Dabei sollen, wie es in der Zeitung heißt, 27 Menschen getötet und 346 verwundet worden sein. Gegen 201 Personen habe die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben. 179 Menschen wurden verhaftet. Nach vorläufigen Berechnungen beläuft sich der entstandene Sachschaden in den drei Städten des Danziger Küstengebiets auf über 105 Millionen Zloty (rund 18 Millionen DM).



Traditionsgemeinschaft  
Spielvereinigung Memel von 1924 e. V.  
Patenverein: Verein für Rasenspiele e. V. Mannheim

#### Anschrift:

Walter Hilpert, 2057 Reinbek, Schmiedesberg 15 a  
Tel.: 04 11 - 7 22 16 11  
Postcheckkonto: Hamburg 1284 98

### Liebe Freunde der Spielvereinigung!

### Liebe Vereinskameraden!

Der VfB-Königsberg lädt ein zu seiner am 15./16. Mai im Fußballverbandsheim Barsinghausen am Deister stattfindenden Geburtstagsfeier „70 Jahre VfB-Königsberg“. Wir wollen der Einladung Folge leisten. Wer an dieser Feierstunde teilnehmen möchte, behalte sich diesen Termin bitte frei. Ein Fußballspiel unserer Traditionsmannschaft gegen

eine Allensteiner Mannschaft ist eingeplant. Ein Rundschreiben ist in Arbeit und wird baldigst versandt. – Wer 1964 beim 60jährigen Jubiläum von Prussia-Samland dabei war, wird die schönen Stunden, die wir mit der großen Sportlergemeinschaft in Barsinghausen verleben durften, in angenehmer Erinnerung behalten haben. Anmeldungen bitte im Vorwege **schon jetzt** an mich. Diese müssen nun einmal frühzeitig erfolgen, damit die Übersicht gewahrt bleibt.

Euer **Walter Hilpert**

# Familien-Chronik



## Fern der heimatlichen Erde starben:

E. Schiefke, Schwarzort, im Alter von 94 Jahren;  
(Mull) Pietsch, Schwarzort, beide aus der Ostzone.

## Das geht Alle an!

### Keine Kürzung der ERP-Mittel

Der im Dezember 1970 von der Bundesregierung verabschiedete Regierungsentwurf eines ERP-Wirtschaftsplanges 1971 sah eine Kürzung der Kredite für die gewerbliche Wirtschaft der deutschen Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten um 8 Millionen DM auf 18,5 Millionen DM vor. Gegen diese durch nichts zu rechtfertigende Herabsetzung um rund ein Drittel war von den Vertriebenenverbänden mit Nachdruck protestiert worden. Auf Drängen der Länder Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern beschloß am 29. Januar beim ersten Durchgang des Gesetzes der Bundesrat, der Bundesregierung die Wiederherstellung des alten Planansatzes von 26,5 Millionen DM zu empfehlen. Diese Mittel sind vorgesehen für die Gewährung von Krediten zur Finanzierung von Rationalisierungs-, Modernisierungs- und Umstellungsmaßnahmen sowie zum Auf- und Ausbau kleinerer und mittlerer Unternehmen jener Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge, Kriegssachgeschädigten und Evakuierten, die infolge der erlittenen Kriegs- und Kriegsfolgeschäden noch der Zuführung von Krediten aus öffentlichen Mitteln zu erleichterten Zins-, Tilgungs- und Sicherungsbedingungen bedürfen.

## Auf dem MD-Bücherbrett

### Der Auszug der Deutschen aus Litauen

Unter diesem Titel hat Albert Unger, unseren Lesern als Mitarbeiter dieser Zeitung bekannt, eine Dokumentation über die Aussiedlung der Deutschen aus Litauen verfaßt. Als reich bebildertes Bändchen von 60 Seiten, im F. W. Siebert Verlag auf Kunstdruckpapier sorgfältig gedruckt, liegt dieses kleine Werk nun vor uns. Unger gibt zunächst einen Überblick über die Siedlungsgeschichte der deutschen Volksgruppe Litauens. Da die Litauendeutschen unmittelbare Nachbarn der Memelländer waren, ergaben sich ständig enge nachbarliche und auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen beiden Gruppen, die dieses Bändchen auch für uns interessant machen. Unger weist darauf hin, daß zahlreiche Litauendeutsche aus Salzburg stammen. Er gibt die Zahl der Litauendeutschen mit 52 000 an. An anderen Stellen tauchen die Zahlen 41 - 45 000 auf. Die Litauer wollten knapp 30 000 als Deutsche anerkennen. Erlebnisberichte, einige Gedichte, amtliche Verlautbarungen und Aufrufe, Zeitungsmeldungen fügen sich dann zu einem Mosaik der Aktion „Heim ins Reich“, die für die Litauendeutschen ja zum Teil über das Memelland führte. Zahlreiche Bilder, Kartenskizzen und Reproduktionen geben ein eindrucksvolles Bild der damaligen Aussiedlungsaktion, die trotz aller Härten um so vieles menschlicher - auch von sowjetischer Seite - verlief als die heutigen Aussiedlungen. Das Buch kann zum Preise

## Aus den Memellandgruppen

### Pastor Butkewitsch im Landesausschuß für Nordrhein-Westfalen

Am Sonnabend, dem 30. 1. 1971 hielten die Vorsitzenden der Memellandgruppen von Nordrhein-Westfalen ihre turnusmäßige Arbeitstagung ab. Herr Dr. G. Willoweit hatte zu dieser Tagung als Landessprecher nach Düsseldorf in das Haus des Deutschen Ostens eingeladen. Da Dr. Willoweit nicht mehr das Amt eines Landessprechers wahrnehmen wollte und Bürgermeister zur Wv. Eduard Weberstaedt unser Land verlassen hat, baten die versammelten Gruppenvorsitzenden Pastor Butkewitsch dieses Amt wieder zu übernehmen, da er die meisten Memellandgruppen in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1950 bis 1952 gegründet hatte und auch mehrere Jahre als solcher dem Bundesvorstand angehörte. Pastor Gustav Butkewitsch war aber nur bereit unter den Umständen dieses Amt weiterzuführen, wenn alle Glieder des Landesausschusses gleichrangige Vertrauensmänner der Gruppen sind und das Amt eines „Landessprechers“ wieder fallengelassen wird, wie das in den Jahren 1950 bis etwa 1961 der Fall war. Es wurde dann einstimmig beschlossen folgende Landsleute in den Vertrauensrat zu berufen: Pastor Gustav Butkewitsch, Bochum, Lehrer Hermann Waschkes, Essen, Wilhelm Kakies, Iserlohn und H. Bartkus, Münster. Pastor Butkewitsch hat die Verantwortung für die Vertretung der Gruppen beim Bundesvorstand, beim Delegiertentag und vor Behörden des Landes Nordrhein-Westfalen und nimmt die kirchliche und soziale Verantwortung wahr. Herr Waschkes zeichnet für Organisation und Kultur verantwortlich und Herr Kakies für die Jugendarbeit. Herr Bartkus verwaltet die Finanzen.

Es wurde einmütig beschlossen das nächste Landestreffen der Memelländer auf Sonntag, den 21. Mai 1971 einzuberufen, und auf Vorschlag von Pastor Butkewitsch soll es in Iserlohn stattfinden. Wir machen schon jetzt auf dieses Großtreffen aufmerksam und bitten alle Landsleute diesen Termin zu notieren und freizuhalten.

### Abstimmungsgedanken in Rastatt

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen-Kreisgruppe Rastatt, der auch die Memelländer angehören, gedachte in ihrer Monatsversammlung der Volksabstimmung in Masuren (1920-1970), eines großen Tages in der Geschichte Ost- und Westpreußens. Der 1. Vorsitzende Heinrich Malwitz gab ein Bild der Lage Ost- und Westpreußens nach dem 1. Weltkrieg durch den Vertrag von Versailles. Danach wurden ohne Volksabstimmung vom Deutschen Reich abgetrennt: die Provinz Westpreußen westlich der Weichsel, zum größten Teil an Polen; Danzig wurde Freistaat unter Aufsicht des Völkerbundes. Ostpreußen wurde dadurch eine Insel, die lediglich durch einen Landkorridor, den nur Eisenbahnzüge unter polnischer Führung passieren durften, mit dem Reich verbunden blieb. Ferner wurden ohne Abstimmung abgetrennt: das Soltagebiet und ein Teil des Kreises Neidenburg an Polen; das Memelland, nördlich der Memel, für das ein neuer Eigentümer noch nicht da war; spä-

von 5,50 DM (einschl. Porto) beim F. W. Siebert Verlag bezogen werden. H. A. Kurschat

### Dr. Walther Franz: Vom Blutgericht zu Königsberg

Neuaufgabe des 1938 zum 200. Jubiläum der Weinstube im Königsberger Schloß erschienenen Buches. Mit Anhang „Die letzten Monate im Blutgericht“ von Oberbaurat a. D. Gerlach.

An das Blutgericht, die Weinstube im Keller des Königsberger Schlosses, haben Tausende schöne (weinselige) Erinnerungen. Die Geschichte des zur Zeit der Zerstörung des Königsberger Schlosses über 200 Jahre alten Unternehmens ist aber auch für uns, nicht zuletzt für unsere Jugend, ein gutes Beispiel: Denn es war eine Salzburger Flüchtlingsfamilie, die mit viel Mut und fachlichem Können Anfang des 18. Jahrhunderts in Königsberg, aus kleinsten Anfängen eine neue Existenz aufgebaut und zur größten Weinhandlung des deutschen Ostens entwickelt hat.

Die Atmosphäre der Weinstube und die wechselvolle Geschichte der Firma hat 1938 aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der bekannte ostpreussische Schriftsteller Walther Franz in seinem Buch „Vom Blutgericht zu Königsberg“ eingefangen. Gertrud Lerbs, ebenso wie der Autor inzwischen verstorben, gab stimmungsvolle Steinzeichnungen hinzu - das Buch war damals bald nach Erscheinen vergriffen.

Auf vielseitigen Wunsch hat der Milte-Verlag, jetzt Heidelberg, nunmehr eine Neuaufgabe herausgebracht, die durch einen Aufsatz von Oberbaurat a. D. Gerlach „Die letzten Monate im Blutgericht“ und interessante Bilder erweitert wurde. Prof. Dr. Fritz Gause schrieb das Vorwort. Das Werk kann auch über den F. W. Siebert Verlag 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14, bezogen werden.

ter wurde es von Franzosen und dann von Litauern besetzt. Die alte Grenze im Osten, die seit dem Frieden vom Melnosee (1422) unangefochten und unverändert bestanden hatte und die älteste Friedensgrenze Europas war, wurde damit beseitigt. Im Süden Ostpreußens, in Masuren, sowie in den westpreussischen Kreisen östlich der Weichsel: Rosenberg, Marienwerder, Stuhm und Marienburg, fand auf Wunsch der Polen eine Volksabstimmung statt, die unter Kontrolle Englands, Italiens, Frankreichs und Japans durchgeführt wurde (Amerika hatte den Versailler Vertrag nicht ratifiziert). Das gravierende Abstimmungsergebnis am 11. Juni 1920 war: In Masuren 97,8 % für Ostpreußen, 2,2 % für Polen; in den vier westpreussischen Kreisen östlich der Weichsel 92,5 % für Ostpreußen, 7,5 % für Polen.

Die Landsmannschaft ist erfreut darüber, daß sie in ihren Reihen noch Landsleute hat, die an jener denkwürdigen Volksabstimmung teilgenommen haben. So erstattete Bürgermeister a. D. Otto Hübner (Heinrichsdorf) einen eindrucksvollen Bericht über jene Zeit, der großen Beifall erntete.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

**Bochum und Umgebung:** Unsere Jahreshauptversammlung findet am Sonntag, dem 21. März, um 15 Uhr im Saale Cichy zu Bochum-Riemke, Herne Straße 313, statt. Nach dem Bericht des Vorstandes und den Neuwahlen wird unser Kulturvertrauensmann Waschkes ein sehr interessantes Referat über unsere Ansprüche gegenüber der Bundesregierung halten, denn nach einem Staatsvertrag mit der Sowjetunion haftet die Regierung für unser ganzes Vermögen in der Heimat. Darum kommt alle zu dieser Versammlung! Der Vorstand

**Köln:** Am Sonntag, dem 14. März, um 16 Uhr, treffen sich die Memelländer aus dem Kölner Raum in ihrer alten Gaststätte „Stadt Nürnberg“ in Köln, Am Weidenbach 24; Straßenbahnhaltestelle Barbarossaplatz der Linien 6, 10, 11, 12 und 16. Vor dem Gasthaus ist reichlich kostenloser Parkraum vorhanden. Unsere Landsleute werden um zahlreichen Besuch gebeten. Der Vorstand

### Bund ehemaliger Tilsiter Prinz Albrecht Dragoner 1

Das 18. traditionelle Treffen des ehem. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen findet am 17. April 1971 im Künstlerhaus in Hannover (in der Nähe des Hauptbahnhofes) in der Sophienstraße statt. Am 18. April treffen wir uns im Hotel Gildehof in der Joachimstraße. Alle Damen und Kameraden werden mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. Anmeldungen nimmt unser Quartiermacher Kamerad Johannes Stepputtis in 3 Hannover, Tilsiter Straße 32, bis 1. April 1971 entgegen.

Bruno Masurath  
352 Hofgeismar, Marktstr. 13

## Memeler Dampfboot

### DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerel F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. - Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. - Einsendungen nur an den Verlag erbeten. - Bankverbindung: Landesparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. - Bezug nur durch alle Postanstalten. - Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

18/2 Gertrud Klaws  
4694 Espk. Ludw.-Weg 23

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Maurermeister

# Henry Willumeit

geb. 28. 10. 1897 gest. 27. 1. 1971

In stiller Trauer

Hedwig Willumeit, geb. Jurgeleit

Lübeck, Arnimstraße 13  
früher Memel, Ringstraße 5

Die Beerdigung fand am 1. 2. 71 auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck statt.



Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Cousine

# Dora Truschis

früher Memel-Mellneraggen I  
\* 6. 12. 1907 † 22. 1. 1971

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Anna Jankus

23 Kiel 16, Richthofenstr. 69  
Die Beerdigung hat am 27. 1. 1971 in 4018 Langenfeld stattgefunden.

Am 20. Januar d. J. entschlief fern der Heimat nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, meine einzige Tochter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Cousine

# Gertrud Hubert

geb. Schuschill

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Hubert  
Horst Hubert und Verlobte  
Claus Winkler u. Frau Ingeborg, geb. Hubert  
Heinz-Günter Hubert u. Frau Karin, geb. Eckhoff  
Hans-Ulrich Hubert  
Marie Schuschill, geb. Bertuleit  
Enkelkinder und Anverwandte

3142 Bleckede/Elbe, v. Estorffsweg 13

Die Beerdigung fand am 23. Januar 1971, um 14 Uhr, auf dem Friedhof in Bleckede statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 23. 1. 1971 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

# Michel Sedelies

im 84. Lebensjahr.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Marie Sedelies, geb. Tepperis  
Grete Sedelies  
Walter Sedelies u. Frau Mariechen  
Anni Sedelies und Enkelkinder

Schulenburg, den 11. 2. 1971  
früher Starrischken, Kr. Memel

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Psalm 90, 10

# Michael Brusdeilins

ging im Alter von 83 Jahren heute für immer von uns.

In stillem Gedenken

Familie Fischer

565 Solingen 11, den 26. 1. 1971  
Schorberger Str. 42  
früher Szabern-Wittko, Kr. Memel

Junggeselle, Ende 40, 1,78 groß, kath., vollschl., gute Erscheinung, geselliger Typ, selbständig, ortsgeliebt. Weinbauer, Raum Rheinl-Pfalz a. d. Weinstraße, sucht Lebenskameradin im Alter von 27-37 Jahren, in pass. Größe, kontaktfreudig, Kenntnisse in Schriftwechsel u. Buchführung erwünscht, aber nicht Bedingung. Da selbst vermögenslos, braucht sie nicht über große Mittel zu verfügen. Herzenswunsch Kinder. Memelländerin od. sonstige Vertriebene bevorzugt. Die Eltern können auch Arbeit und Wohnung finden.

Entstammte Bildzuschriften unter MD 671 an den Verlag des MD erbeten.

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

# Bettnässen

Preis DM 5,50. Nur in Apotheken.

# Geschäftlichen Erfolg

bringt Ihnen  
die Anzeigenwerbung im  
„Memeler Dampfboot“

Kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres entschlief sanft und ruhig unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

# Anna Kurschus

geb. Roms

\* 16. 3. 1892 † 2. 7. 1971

Mellneraggen, Memel Hamburg-Wilhelmsburg

In stiller Trauer

Michel Kurschus  
Hans Kurschus und Frau  
Georg Kurschus und Frau  
und die Enkelkinder  
Hans, Holger, André und Arno

Hamburg-Wilhelmsburg, den 9. Februar 1971

Die Beerdigung fand am 15. 2. 1971 in Hamburg-Wilhelmsburg, Finkenriek statt.

Memelländer, 38 J., ev., ledig, mit guten Ersparnissen und PkW, sucht Lebensgefährtin (Verkäuferin), die Interesse an einer Existenzgründung hat. Freundliche Zuschriften unter MD 672 an den Verlag des MD erbeten.

Am 25. Februar 1971 feiern unsere lieben Eltern

Daniel Klischies und Frau Elsbeth geb. Pıklaps  
aus Minneiken (Tarwieden), Memelland, jetzt 2861 Lohe über Axstedt, das Fest der

Goldenen  Hochzeit

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Ihre dankbaren Kinder und Enkel